



D o n n e r s t a g , a m 25. M ä r z 1 8 3 0.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

## S e c h s S y l v e s t e r - A b e n d e .

(Fortsetzung.)

Eines Abends sehr spät kehrte ich vom Hügel von St. Roch zurück, wohin mich nicht die Pflicht allein nur allzuoft zog, um einer nächtlichen Sitzung der Section meines damaligen Viertels beizuwohnen, in deren Ausschuss ich mich aus Gründen aufnehmen lassen, die zu der Zeit manchen Andern als mich bewogen, zu thun, was er nicht gern that, und anzuhören, was er nicht gern anhören mochte. Als ich an der Ecke der Straße Vorstadt Saint Honoré (eine Zeit hindurch durfte man nur Hügel Roch und Vorstadt und Straße Honoré sagen, jetzt ist es aber wieder erlaubt, das Saint hinzuzusetzen,) in den Boulevard einbog, und also bei der unvollendeten Kirche der heiligen Magdalena vorüber kam, hörte ich den Laut drohender und zorniger Stimmen, von Bitten und Klagen unterbrochen und endlich von verzweiflungsvollem Geschrei. Ich eilte hinzu, mich auf meinen Stockdegen verlassend, eine Waffe, welche damals in der guten Stadt Paris so gebräuchlich als nothwendig war, und gewährte einen, wie es mir vorkam, hagern und schwachen Mann, der nur mit vorgehaltenem Mantel und lautem Gekreisch sich gegen zwei Andere vertheidigte, welche sehr entschlossen schienen, von ihren entblößten Degen vollkommenen Gebrauch zu machen. Die Ungleichheit des Kampfes empörte mich und ich eilte herzu. Es war wohl nicht der Anblick meiner Waffe

als vielmehr mein lautes Rufen, welches Zeugen herbeizulocken drohte, das die Angreifer bestürzt machte, kurz sie ließen ab, obschon mit augenscheinlichem Widerstreben. Ehe sie sich aber entfernten, sagte mir der Eine, so viel ich bemerken konnte, ein Mann von edler Gestalt und ausgezeichnetem Wesen: Wenn Sie zu dem Gelichter dieses Elenden gehören, mein Herr, so wünschen Sie sich Glück, ihn gerettet zu haben, wenn nicht, so bereuen Sie, daß Sie sein Leben erhielten um den Preis vieler Tausend anderer Leben vielleicht, für welche Sie die Verantwortung auf sich nahmen.

Ich gab nicht besonders Acht auf diese Rede, nur fielen mir die in jenen Tagen ungewöhnlichen und hoch verpönten Benennungen „Sie“ und „mein Herr“ auf, welche heut' wieder zum Vorschein kommen und ich ahnete, zu welcher Klasse die durch mich Vertriebenen gehören mochten. Meine erste Sorge war, meinen zitternden, halbtodten Schützling, dessen Mantel übrigens nur verwundet war, des Weges zu geleiten, den er mir anzeigte. Ich fragte ihn im Gehen nach der Ursache, welche ihm diesen mörderischen Anfall zugezogen haben könnte, über den ich meinen hohen Abscheu kund that, erhielt aber nur wenig Antwort. — Endlich an der Ecke des Boulevard und der Straße la Richaudière stand er still und fragte mich, mit ersticker Stimme, ob ich nicht etwas geistiges Wasser bei mir führe, denn er fühle sich erschöpft und halb ohnmächtig. Ich hatte gerade ein Fläschchen Eau

des Carmes, mit welchem mich Frau von Roannez aus den geretteten Vorräthen des Myramionen-Klosters reichlich genug versorgte, und reichte es ihm dar. Während er nun den Mantel auseinander schlug, um sich die Schläfe zu reiben, erkannte ich ihn, und ich läugne es nicht, in demselben Augenblicke verlor meine That, auf die ich mir bis jetzt etwas eingebildet, gewaltig an ihrem Werth in meinen Begriffen. Es war Fouquier Tinville, der öffentliche Ankläger. Zwar meinte ich darum nicht, Unrecht gethan zu haben, noch für den Tod derer verantwortlich zu seyn, die künftig ein Federstrich von ihm der Guillotine weihen würde, aber gewiß wäre ich zufrieden gewesen, hätte ich jeden Andern gerettet als ihn. Mein Mann mochte ungefähr errathen, was in mir vorging, denn er sagte mit einer Art schauer Hingebung, in der sich ein sonderlich Gemisch von bäuerischer Aufrichtigkeit und von der Würde eines bedeutenden Mannes vorfand: Ich bin Dir einigen Dank schuldig, Bürger, und wenn Du mich kennst, wirst Du wissen, daß man Männer, wie mich, nicht umsonst verpflichtet. Bei der heiligen Vernunft, ich glaube, ohne Dich hätten die verdamnten Aristokraten die Republik ihres thätigsten Werkzeuges beraubt. Aber ich werde sie schon finden und ihnen antworten auf meine Weise. Du mußt ein tüchtiger Republikaner seyn, Bürger, sonst hättest Du sie gewähren lassen. Gib mir Deinen Namen und die Anzeige Deiner Wohnung, und wenn Du einmal meiner bedarfst, um Jemand los zu werden, oder zu sonst etwas, so rechne auf mich. — Ich gab ihm, beinahe unwillkürlich und wohl nur, um ihn los zu werden, das Verlangte und beeilte mich, meines Weges zu gehen.

Mehre Wochen verstrichen nach diesem Abenteuer, ohne daß mir ein anderes ausgestoßen wäre, der Rede werth. Ich setzte mich während derselben in Besitz meines väterlichen Erbtheils, das wohl erworben und nicht ganz unansehnlich war. Es trieb mich eine Begierde, reich zu werden, deren Grund ich mir damals nicht eingestehen wollte, den ich aber jetzt sehr wohl begreife; ich ließ mich in mehre der unzähligen Speculationen jener Zeit ein, und da ich mit einem ziemlichem Rechengeiste begabt bin, so ging es im Anfange gut, und in der Folge ist es noch besser gegangen. So leitete ich meinen kleinen Rachen durch den Ocean der Revolution, hoffend, ihn einst in sichern Port zu bringen, und — so sagte ich mir bereits, aber ganz im Stillen, noch Jemand mit mir.

Da brach die wilde Fluth von Neuem los, die beinahe mein Steuerruder zerbrochen, oder mich we-

nigstens vermocht hätte, es gleichgiltig wegzuworfen. Eines Tages erschien das Dienstmädchen jener Frau vom Hügel von Saint Roch und berichtete unter Thränen und Klagen, es sey Hausfuchung geschehen, Frau von Roannez, Fräulein von Cernonville und der Abbé gefunden und erkannt, darauf in die Kerker der Abtei abgeführt und in den Anklagestand versetzt worden. Ihrer Frau sey das Nämliche widerfahren als Hehlerin versteckter Aristokraten.

Wenn irgend Jemand einmal die Zeilen lesen möchte, mit denen ich wahrscheinlich das heutige Sylvestertagebuch schließen werde, so würde er die Gewalt der Empfindungen ermessen können, die sich meiner bei diesem Vortrage bemächtigten. Tausend Gedanken, tausend Pläne flogen durch meinen Kopf, und nach jedem trat das Bild der Zeit vor mich, in der wir lebten, und überzeugte mich, alle seyen unausführbar. Da gedachte ich des Boulevard und Fouquier Tinville's, und mein Entschluß war gefaßt.

Es war kein Augenblick zu verlieren; in jenen Tagen, die noch nicht lange vorüber sind, galt der Unterschied der Anklageakte und des Todesurtheils nicht viel mehr als der, welcher zwischen dem Abdrücken des gespannten Hahnes an einem Gewehr und dem Zersprengen der mörderischen Kugel besteht; ich eilte daher unverzüglich nach seiner Wohnung in der Straße Feydeau. Das Haus hatte ehemals einem Maréchal de Camp gehört, der Unterlieutenant in der Compagnie der grauen Mousquetaires war; nur Treppe und Vorsaal trugen noch manche glänzende Spuren der alten Ordnung der Dinge. Darauf ging ich aber durch eine Reihe Zimmer, wenn man vier Wände so nennen kann, mit verschoffenen oder verunreinigten Tapeten und theils zerschlagenen, theils erblindeten Spiegeln bekleidet, und nur in dem letzten, das dem Cabinet des jetzigen Hausherrn voranging, fanden sich einige Spuren von Bewohnbarkeit. Bevor ich dasselbe betrete, will ich jedoch einiger Vorbereitungen erwähnen, die ich den Zeitläufen zu Folge für nothwendig gehalten. Ehe ich vom Hause wegging, hatte ich mich der Halsbinde entledigt, den Hemdkragen herabgebogen und ihn, so viel ich konnte, zerknittert und beschmutzt, einige Striche der mit Asche gefüllten Hand gaben meinem Haare die nothwendige Unzierlichkeit, meine Strümpfe hingen faltig herunter und die schlechteste Kleidung, die ich hatte, dazu, gaben mir wenigstens das Ansehen eines halben Sansculotte.

Dennoch war es, als erschiene ich dem „attachirten Bürger“ des Bürgers Fouquier noch zu zierlich

und aristokratisch, denn er meldete mich mit sichtbarem Widerstreben und mit eben so sichtbarer Verwunderung überbrachte er mir die Antwort, Bürger Casbrier sey willkommen.

Als ich darauf in das Kabinet selbst trat, wunderte ich mich nicht mehr über die Verödung in den andern Zimmern, denn das Geräth des ganzen Hauses schien in demselben aufgehäuft. Pfeiler und Ankleidespiegel, Sopha's, Lehnstühle, Bilder aller Art, Spiel-, Pfeiler- und andere Tische, Büsten des Cato, des Brutus und Timoleon u. s. w. füllten den kleinen Raum; an allen diesen Dingen konnte man indes den Mangel einer reinigenden Hand verspüren, kurz, das Kabinet des Bürgers Fouquier Tinville vereinigte den ausschweifendsten, geschmacklosesten Luxus und die widerwärtigste Unsauberkeit.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Passion, Blumen und wilde Rosen.

Vom Dr. Zehner.

¶ Gott redete zu Mose'n und redet noch jetzt zu uns Allen aus — Dornbüschen. Der unglückliche, reine Mensch hört Gott aus dem Dornbusch, und nur der beste, geläutertste hört und sieht ihn in dem brennenden seiner eigenen, aus Leiden erblühten Begeisterung für den Ewigwahren.

Die Centifolie des Wissens blühet so hell und duftet so süß an dem Busen, welchen sie schmückt — aber oft ritzen ihre Dornen die Brust blutig bis tief in das Herz; der Glaube pflanzt an die Brust eine Moosrose, und diese ist die Rose des Paradieses.

„O dieses Sterberöcheln! — diese gräßlichen Accente der Vernichtung!“ klagte Horion.

O Horion, — sprach der Engel des Jünglings — horchtest Du nie dem Sterbeliede des Winters? — Sein Röcheln ist Sturm, und darnach wird er Frühling, und die Rose blüht, und der Engel der Blüthen, die Nachtigall, klagt ihr Entzücken. Klage, Horion, aber klage wie der Engel der Blüthen!

¶ Als Jesus auferstanden war, saß ein Engel an seiner Gruft, zu verkündigen die Auferstehung des Herrn. Der Engel blieb auf Erden nach des Herrn Gebot, und schwebt über den Sterbebetten guter Men-

schen. Ihn selbst sehen wir nie, aber wir fühlen seine Nähe, wenn der Tod die Jüge verklärt. Vielleicht aber ist diese Verklärung das Freudelächeln des freigeordneten Engels, der in dem Menschen wohnte.

Der Frühling und der Tod sind das älteste himmlische Geschwisterpaar. Beide führen die Sonne zurück und locken die Keime an's Licht und zu blühender Schönheit, beide wandeln das Sehnen in Genüge, die Hoffnung in Erfüllung, die Ahnung in Gewisheit. Die brechende Knospe und das brechende Herz suchen den Himmel. Die Frühlingsnacht und die Grabesnacht sind sternreich und weben in warmen, schaffenden Entzücken. Sahest Du die Nachtviole? Sie ist die Nachtigall der Blumenwelt; ihr Blüthengefieder ist einfach, prunklos wie das der Nachtigall; duftend begleitet sie das hohe Lied der Schwester in der stillen Nacht vor den horchenden Sternen und Engeln, und duftet bis zum Morgenlicht, wo die Nachtigall noch einmal ruft in herzlicher, tiefer Klage, aber kürzer, weil ein anderer Tag in den ihren, in die heilige, stille, denkende Nacht bricht. Und beide verstummen. Sahest Du die Viole der Nacht? — Das ist der Mensch in der heiligen, stillen, denkenden Nacht des Grabes — eine liebliche Mainacht des ewigen Frühlings.

### Z u r u f.

(Nach einer Predigt.)

Verlangt Ihr, Christen, nach dem ew'gen Leben,  
Wo Ruh' und Friede winkt und Seligkeit,  
So haltet Euch auf Erden stets bereit,  
Den frommen Blick zum Himmel zu erheben.

Daß sich'rer Ihr zum hehren Ziel mögt streben,  
Sei Seele, Herz und Hand nur dem geweiht,  
Was hier und dort durch Gottes Huld gedeiht  
Und Seraphim mit ihrem Seyn verweben.

Der Lust und Sünde Bande müßt Ihr lösen,  
Entziehen Euch dem Hang' zum Niedern, Bösen: —  
So gehet aus der Nacht der Tag hervor.

O hört mich! und ich darf mich unterwinden,  
Euch laut die frohe Botschaft zu verkünden:

Einst sinkt der Mensch, der Engel steigt empor.

Ed. Bonecke.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

A u s H a m b u r g.

(Fortsetzung.)

Das in Wien und Berlin mit so vielem Beifall gesehene romantische Schauspiel: „Pfefferrosel“, nach einer Erzählung Döring's von Mad. Birch-Pfeiffer bearbeitet, gefiel auch bei uns ungemein. Das Stück, welches manches Unwahrscheinliche enthält, dagegen durch pikante Situationen anzieht und die Aufmerksamkeit bis an's Ende festhält, schreitet rasch fort, indem jede Person nur redet, was eben nöthig ist, und sich nicht, wie in so mancher todtegeborenen neueren Tragödie, über Alles, was zwischen Himmel und Erde vorfällt, in hochtrabenden Phrasen, auf hinkenden Jamben einherstolzirend, vernehmen läßt. Ohne deshalb diesem Stücke das Wort reden zu wollen, dünkt es uns doch, es sey gut, wenn namhafte Dichter dahin strebten, die schlichte, kräftige Prosa wieder auf den Bühnen einzuführen, wie es auch bereits Raupach in seinen „Royalisten“ gethan hat. Es würde so manche Unnatur, welche sich in die Dialoge der Bühnenhelden eingeschlichen hat, dadurch entfernt werden, und das Publikum (das große nämlich) sich wieder vielleicht mehr mit größeren, ernstern Dramen befremden. Was nun Pfefferrosel anbelangt, so ist das Stück in seiner Handlung mit mehreren andern verwandt, und wir werden darin ein Stückchen Käthchen von Heilbronn, Hans Sachs u. A. gewahr, doch das thut nichts; ist es doch, beim ersten Anschauen, ein Mittel gegen die Langweile; das kann man aber von den mehrsten neueren Produkten der deutschen dramatischen Dichtkunst nicht sagen, und ein großer Theil des Publikums verlangt kaum etwas mehr. — Das Stück war bei uns sehr gut und mit dem hier durchaus erforderlichen Aufwande in Scene gesetzt. Dem. Le Gaye war ein artiges Kösel, das zwar, und besonders in den ersten Akten, noch Manches zu wünschen übrig ließ (vor Allem was die Wahrheit der Empfindung anbelangt), doch aber die schönste Hoffnung für die Zukunft weckte. Von den Uebrigen sind nur Junker Sonnenberg (Devrient), Rollingen (Jost), Bandini (Jacobi) und der Kaiser (Lenz) von einiger Bedeutung; diese, so wie alle darin beschäftigten Künstler, wirkten mit vielem Fleiß zum Gelingen des bunten Gemäldes.

Ein recht artiges Lustspiel, welches treffend ein Gebrechen der Zeit, oder vielmehr der Gesellschaft, geißelt, ist: „Die Hintertreppe, oder die Gunst der Kleinen“, nach dem Franz. von J. v. Plösz. Leider wieder nur nach dem Französischen! Ein trauriges Zeichen der Zeit! Seit der von Vielen angefeindete Kokebue nicht mehr lebt, ist das deutsche Lustspiel fast verwaist; nur Einigen, unter denen wir Töpfer, Raupach, Wolf, Lebrun, Schall, Claren nennen, ist es gelungen, etwas Erfreuliches zu liefern. Sonst kommt alles wahrhaft Erheiternde aus Frankreich, und eine Menge deutscher Schriftsteller verfolgt die Männer, welche Lob verdienen, da sie uns jene Lustspiele zu nationalisiren streben, mit Tadel und Spott, anstatt sie streben sollten, durch eigene, bessere Arbeiten jene Eindringlinge zu verdrängen. — Unter den Darstellern des obengenannten Lustspieles müssen wir wieder den Director Lebrun, der den Friseur Flink gab, als ausge-

zeichnet nennen; er ist der Hebel, welcher die Handlung in Gang bringt, welche von allen Mitwirkenden trefflich dargestellt wurde; besonders gut spielte Mad. Lenz als Kammermädchen. Das Stück fand Beifall.

Mit eben so vielem Unrechte wie die Kokebue'schen Lustspiele, sind wohl oft die Island'schen Familiengemälde angefeindet worden, wozu leider der treffliche Schiller in seinem, wahrscheinlich einer satyrischen Anwendung seinen Ursprung verdankenden Spottgedicht den Impuls gegeben. Diese Stücke haben sicher mehr zur Beredlung der Menschen beigetragen als so manche hochtrabende Tragödie, und diese Wirkung, dieser edle Zweck, ist denn doch auch wohl nicht zu verachten. Seit Island's Tode war dieser Zweig dramatischer Dichtkunst, wohin auch noch Großmann's „Nicht mehr als sechs Schüsseln“, Gemmingen's „Hausvater“, Schmidt's „Lorenz Stark“ u. m. a. zu rechnen sind, fast verwaist. — Töpfer hat in seinem, zuerst in Wien mit Beifall gegebenen und nun auch auf unserer Bühne erschienenen: „Ein Tag vor Weihnacht“, ein treffliches, ächt der Wirklichkeit entnommenes Gemälde aus dem Bürgerleben aufgestellt. Es ist nach einer R. Noos'schen Erzählung sehr gut dramatisch bearbeitet und kann, gut dargestellt, seine Wirkung auf der Bühne nicht verfehlen. Es ist ein ächtes Weihnachtsstück, ein Festgeschenk für unverdorrene Herzen. Besonders wahr und treu sind die Charaktere nach dem Leben geschildert, und das ist in der That nicht so leicht, wie man meint. Die Darsteller ließen dem Stücke sein volles Recht angedeihen. Unser braver Schäfer, der nun, Gott Lob! in voller Kraft wieder da steht, ist ein trefflicher Kopist Müller; ihm steht Mad. Madel als seine Gattin würdig zur Seite. Die Tante Lebrecht der Mad. Marschall ist ein höchst ergötzliches Bild aus der niederländischen Schule, im rechten, kräftigen Colorit gehalten, das Zwerchfell erschütternd und vom verdienten Beifalle begleitet. Eben so brav sind Dem. Wantach (Lina), Forst (Braun) und die beiden kleinen Reithmeyer (Carl und Niekchen); Jost als Executor vollendet das Gemälde; er ist sehr geschickt darin, solche Figuren durch dem Leben abgelauschte Züge treffend zu charakterisiren. Das Stück fand vielen Beifall; doch die Menge zieht in der Regel nur ein allgemein beliebtes Spektakelstück an.

Gastrollen wurden natürlich, der ungünstigen Jahreszeit wegen, auf unserer Bühne nicht gespielt, doch sangen in den Zwischenakten einigemal die steyerischen Alpensänger Schweizer, Fischer, Lauser und Daburger. Der Gesang dieser Leute hat uns lange nicht so angeprochen als derjenige der Geschwister Rainer und Gebrüder Leo, eben weil er zu künstlich war, und dadurch das Nationale, welches diesen Liedern den besondern Reiz gibt, untergeht. Sie erhielten Beifall, der sich indessen minderte, als sie immer dieselben Stücke vortrugen.

Neu einstudirt wurden: Island's „Mündel“, eine treffliche Vorstellung, in welcher besonders Director Schmidt (Kanzler Flessel), Director Lebrun und Devrient (Gebrüder Brook) glänzten; dann Kokebue's „Kreuzfahrer“ und Beck's „Qualgeister“, worin Mad. Devrient jetzt die Isabelle ganz vortrefflich gibt.

(Der Beschluß folgt.)

(Nebst einer Beilage von F. A. Brockhaus in Leipzig.)